



Liebe Kundinnen und Kunden, Freunde und Interessierte unserer Bilder und Texte - "Bilder vom Licht"!

Dienen ist ein Begriff, der nicht besonders populär ist. Wer dient in unserer Zeit schon gerne? Oft wird dieser Begriff damit in Zusammenhang gebracht, dass man etwas tun muss, was man eigentlich nicht von sich aus will. Der Butler, der die Herrschaft bedient und ähnliche Bilder tauchen auf. Es ist, als ob Dienen aus einer anderen, unmodernen Zeit entstammt und mit dem heutigen Wunsch nach Freiheit und Selbstbestimmung nicht zusammenpasst. Wer dient muß sich unterordnen und hat nichts zu sagen. So oder ähnlich heißt es dann. Aber was hat es mit dem Dienen auf sich? Ist es wirklich ein solcher Zwang oder sind wir dadurch tatsächlich fremdbestimmt?

Am Abend vor der Kreuzigung, noch bevor Er mit seinen Jüngern das "letzte Abendmahl" feierte, wusch Jesus seinen Jüngern die Füße, als Zeichen, dass er, als König des Himmels, gekommen war den Menschen zu dienen. Er unterstrich damit seine Aussage: *"Wer unter Euch groß sein will, der sei Euer aller Diener"*.

Dieser Satz steht im krassen Gegensatz zu den heutigen Ansichten über das Dienen. Jesus zeigte mit der Fußwaschung auf, dass im Dienen etwas entscheidend Wichtiges liegt und auf unserem Lebensweg sehr bedeutungsvoll ist.

Wenn wir verliebt sind, dienen wir der oder dem Angebeteten wo wir nur können. Es würde uns nicht einmal in den Sinn kommen, dass es sich dabei um Dienen handelt, weil wir es ja freiwillig bzw. aus Liebe heraus machen. Es erfüllt uns mit Freude, wenn wir dem geliebten Menschen etwas Gutes tun können, was ihn beglückt und wir erfreuen uns einfach an dessen Freude. Man vergisst sich sozusagen selbst und findet sein Glück im Glück des anderen. Genau das ist der Schlüssel. **Man findet, ohne es zu beabsichtigen, das Tor zum Göttlichen plötzlich offen.**

In diesem Newsletter geht es deswegen, um den **Dienst am Nächsten**. In den **Zehn Geboten** heißt es: **Wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all unserer Kraft und unseren Nächsten wie uns selbst**. Das sind, zusammengefasst, die zwei wichtigsten Gebote. Wer aber seinen Nächsten liebt, wird auch alles tun, damit es diesem gut geht. **Liebe ohne Taten ist leer**. Aus der Liebe zum Nächsten entsteht gleichzeitig der **Dienst für Gott und unsere Mitmenschen** von ganz alleine. **Die Triebkraft zu echtem Dienen ist immer die Liebe.**

Dann dient man nicht, um in den Himmel zu kommen oder um irgendeine Gegenleistung zu erhalten, sondern der alleinige Grund ist die Liebe. Das Bild zu diesem Thema heißt **"Fußwaschung"** und zeigt Jesus mit der Himmelskrone auf dem Kopf, wie er einem Jünger die Füße wäscht, als wäre Jesus der Diener und nicht der HERR. Diese symbolische Handlung sollte zeigen, dass jeder der Gott und die Menschen liebt, bereit sein sollte selbst die "niedrigsten" Arbeiten als Dienst für Gott und den Nächsten zu tun.

Wenn wir darüber nachdenken, werden wir ganz schnell feststellen, wie sehr sich dieses Thema durch unser ganzes Leben ziehen kann. Handeln wir aus Liebe oder zum Selbstzweck? Geht es uns bei unseren Tätigkeiten um Anerkennung, Gewinn oder um unseren Vorteil, so ist der Dienst verfehlt und die Tätigkeit bleibt leer und beglückt uns nicht. An unserem Gefühl können wir dabei unsere wahren Absichten, die wir gerne verleugnen, erkennen. Sind wir beim "Dienst am Nächsten" frei und glücklich, so ist unsere Aufmerksamkeit bei Gott und erfüllt uns. Echtes Dienen ist gleichzeitig immer auch beglückend, weil wir den "Lohn" Gottes unmittelbar in unserem Innern als Glücksgefühl fühlen. Das ist unabhängig davon, ob unser Dienst, anerkannt wird oder nicht. Auch nicht, ob es sich dabei um unseren Beruf handelt oder nicht. Gott erkennt unsere wahren Absichten bei allem was wir tun und an der tiefen inneren Freude können wir spüren ob unser Dienen ehrlichen Herzens ist.

Wir sehen also, dass Liebe und der Dienst am Nächsten Hand in Hand gehen. **Nur was aus echter und absichtsloser Liebe getan wird, ist wahrer Dienst.** Ist aber der vorwiegende Grund unseres Handelns auf unseren Vorteil ausgerichtet, so ist es kein Dienen mehr. Dann haben wir unseren Lohn anderweitig erhalten. Deswegen kann äußerlich die gleiche Handlung begangen werden, aber dennoch eine ganz andere Absicht dahinterstecken.

Auch geht es nicht um die Art der Tätigkeit. So spielt es keine Rolle, was wir tun, sondern nur, ob wir im Einklang mit unserem Inneren sind oder nicht. Gott stellt jeden von uns an einen bestimmten Ort, damit wir dort sein Werk tun, welches auch unser Werk ist. Oft habe ich von Freunden und Bekannten gehört, dass ihr Leben so belanglos sei, dass da einfach nichts Wichtiges für Gott zu tun sei. Aber das ist ein Irrtum! **ALLES was wir tun ist gleich wichtig!!** Auch wenn es uns nicht das Leben kostet, wenn wir in vielen Situationen unaufmerksam sind und unsere Tätigkeiten ohne Liebe tun, **so hängt davon aber IMMER unsere Lebensqualität ab.**

Aber was genau ist denn der Dienst für Gott? **Gott braucht unseren Dienst nicht für sich, sondern der Dienst gilt unseren Mitmenschen und damit Gott in unseren Nächsten.** Dieser Dienst gilt unserer Familie, den Kollegen und all den Menschen, Tieren und Pflanzen denen wir täglich begegnen. Nichts und niemand ist davon ausgeschlossen. Dabei kann dieses Dienen ganz unterschiedlich sein. Da gibt es keine Regel. Dienen besteht nicht nur aus irgendwelchen Gefälligkeiten, sondern kann auch darin bestehen, dem anderen einmal unverblümt die Wahrheit zu sagen, oder auch mit unangenehmen Dingen zu konfrontieren. **Entscheidend ist immer nur unsere innere Haltung und die Bereitschaft das zu tun, was Gott will, und nicht was von uns erwartet wird.**

Wenn wir unseren Alltag betrachten werden wir merken, dass wir eine Menge Dinge aus Routine machen, so wie ein Roboter. Wenn ich morgens das Frühstück für meine Tochter zubereite, so ist das immer das Gleiche. Oft war ich dann so im Trott, dass ich das Besondere dieses Moments nicht mehr wahrnehmen konnte, sondern rein mechanisch immer wieder denselben Ablauf wiederholte. Wenn ich so vorging, dann war die Zubereitung dieses Frühstücks leer. Es war dann kein Dienen, sondern ein reines Abarbeiten. Wenn ich es aus Liebe zubereitete, so war es erfüllend und auch kreativer. Mir vielen dann Dinge ein, die ich sonst nicht machte.

Wenn wir z.B. unserem Partner das erste Mal das Frühstück zubereiteten waren wir sicher ganz bei der Sache. Da gaben wir uns richtig Mühe und legten all unsere Liebe hinein und ließen uns so manche Überraschung einfallen. Mit der Zeit setzte dann aber meistens der graue Alltag ein und alles wurde zur Routine. Wo bleibt dabei aber die Freude? Wo spüren wir da noch das Leben? Ist das noch echter Dienst an unseren Lieben und am Nächsten? Ich glaube Sie stimmen mir zu, dass das Leben, so gesehen, sehr öde werden kann.

Aber muss denn jede Pflichterfüllung, jede regelmäßige Handlung irgendwann so enden? Mit Sicherheit nicht. Es liegt an uns, ob wir diesen Momenten volle Aufmerksamkeit schenken oder nicht. Meine Frau verstand es auch die kleinsten Dinge des Alltags zu etwas ganz Besonderem zu machen. Mal legte sie Blüten auf den Teller, mal schrieb sie ein Zettelchen oder machte durch irgendeine Kleinigkeit, die alltäglichsten Dinge zu etwas Besonderem. Wenn wir die Wunder Gottes im Alltäglichen sehen können, fällt es uns einfacher wirklich zu dienen. Die Routine verführt uns dagegen dazu gleichgültig und stumpfsinnig zu werden.

Deswegen liegt das Besondere NICHT darin durch immer neue Sensationen den ultimativen Kick zu bekommen, sondern in den ganz gewöhnlichen, alltäglichen Dingen das Besondere zu erkennen bzw. hineinzulegen. Jeder Moment kann etwas Außergewöhnliches für uns werden, wenn wir ihn mit den Augen Gottes betrachten oder mit den Augen eines Kindes, welches noch alles um sich herum als Wunder wahrnimmt. Nehmen wir diese Haltung ein, so wird der Dienst am Nächsten ganz automatisch zu einem Liebesdienst. Alles was wir aus Liebe zu unseren Nächsten tun beinhaltet dadurch schon etwas Besonderes. Dadurch sind wir automatisch im **Hier und Jetzt** und freuen uns einfach am Glück des anderen. In dieser Selbstvergessenheit liegt das Geheimnis, welches uns Gott näherbringt. Gott ist immer daran interessiert uns Freude zu machen, uns zu helfen oder den Weg zu weisen, wenn wir uns verirrt haben, weil er uns so sehr liebt. Genauso sollten wir es auch machen.

Aber nicht nur bei den Menschen die wir mögen, sondern auch im Umgang mit allen Anderen. Jeder beseelte Mensch ist ein Kind Gottes und indem wir diesen dienen, dienen wir automatisch Gott. Franz v. Assisi wollte Gott und seinen Mitmenschen in dieser bedingungslosen Art dienen, egal was für ihn selber dabei raussprang. Hier ist eines seiner schönsten und wundervollsten Gebete von ihm.

Herr, mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens,

*dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.*

Wenn man das liest, so erscheint irgendwie alles ganz klar und verständlich. Aber in den konkreten Situationen des Alltags weiß man oft nicht, was zu tun ist, um zu dienen. Es ist schon schwer genug dieses in der eigenen Familie umzusetzen, aber was machen wir, mit all den anderen Menschen, denen wir begegnen?

Was tun wir, wenn z.B. ein Obdachloser kommt und uns anschnorrt? Ist es sinnvoll ihm zu dienen, indem wir ihm etwas Geld geben (oft vielleicht nur, um unser Gewissen zu beruhigen), welches er vermutlich in Alkohol umsetzt oder sollte es doch besser etwas anderes sein? Oft waren mir solche Begegnungen unangenehm, obwohl mir die paar Euro weniger nicht wirklich gefehlt hätten. Aber irgendetwas sperrte sich dann in mir, so dass ich am liebsten die Straßenseite gewechselt hätte oder so tat als hätte ich nichts gesehen.

Wenn ich in solchen Situationen innehalte und hineinfühle, was jetzt gebraucht wird, kommen oft ganz andere, sogar beglückende Gedanken. Dann spüre ich wie ich innerlich offen und weit werde und fühle auf einmal Liebe zu diesem Menschen. Oft wirken ein wenig Zeit und ein paar nette Worte wahre Wunder. Manchmal habe ich solche "Bettler" eingeladen ihnen etwas zu essen oder zu trinken zu kaufen, oder ich bat sie im Cafe sich zu mir zu setzen und sich etwas zu bestellen. So etwas ist diesen Leuten oft unangenehm, da sie sich ihrer Lage, ihres Körpergeruchs und des Schmutzes durchaus bewusst sind. Auf diese Weise habe ich schon einige male erleben dürfen, wie diese Menschengeschwister aufblühten und unendlich dankbar waren, nur weil sie sich als Mensch angenommen fühlten. Über manchen Lebensweg solcher Leute war ich sehr betroffen.

Heidi Baker (sie arbeitet mit ihrem Mann zusammen als Missionarin in Mosambik) erzählte, dass Gott sie immer dazu auffordert für jeden einzelnen Menschen, der ihrer Hilfe bedarf, stehenzubleiben. Sie nimmt sich dann Zeit nur für diesen Menschen betet mit ihnen und erlebt wahre Wunder. Dabei ist es ihr egal, ob sie gehasst, verflucht oder geliebt wird. Wenn sie den Auftrag spürt, geht sie diesem bedingungslos nach. So erlebte Sie z.B. wie in so einer Situation einer blinden Frau, mit der sie betete, und die ganz weiße Augäpfel hatte, das Augenlicht geschenkt wurde. Vor ihren Augen verwandelten sich die weißen Augen der Frau in wunderschöne braune Augen. **Sie betet nicht nur, sondern glaubt auch für diese Menschen mit. Sie glaubt, dass Gott ihre Bitte erhört.** Viele Wunder konnte Gott durch ihre Gebete und Hingabe an ihre Mitmenschen so schon bewirken.

Glauben auch WIR, dass Gott unsere Gebet erhört? Oder haben wir Angst uns zu blamieren, wenn keine Heilung geschieht?

Aber es muss auch gar nicht so spektakulär sein. Die meisten von uns haben ihr Umfeld nicht in Afrika, sondern hier in Westeuropa und sind mit den Problemen unserer Zeit hier im Westen konfrontiert. Und dennoch ist es nicht anders. Oft verschließen wir leider die Augen vor den Problemen, die in unserem Leben sichtbar werden. Vielleicht fällt es uns in unserer Wohlstandsgesellschaft schwerer als den Menschen in armen Ländern, die Trägheit zu überwinden und etwas Zeit und Liebe in unsere Mitmenschen zu investieren. Aber jedesmal, wenn ich mir einen Ruck gab und nicht mehr an meine Termine dachte und mir Zeit für meine Mitmenschen nahm, war es immer gesegnet.

Dienst bedeutet auch, dass wir bereit sein müssen uns der Lächerlichkeit und dem Spott preiszugeben. Wer für die Wahrheit einsteht dient damit den Menschen, obwohl viele die Wahrheit gar nicht hören wollen. Die Welt verabscheut die Wahrheit meistens und geht gegen jeden vor, der dafür einsteht. Aber Jesus sagte: *"Selig sind die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen."* Das bisschen Spott lernt man mit der Zeit zu verkraften.

Als ich in den 80er Jahren meine Heilung durch Gottes Liebe erlebte, wusste ich, dass ich mein Leben und auch meine Malerei ändern sollte. Bis dahin hatte ich alles gemalt, was ekelhaft, hässlich, provokant und düster war. Fast zwei Jahre brauchte ich, um mich entscheiden zu können, meine Kunst in den Dienst Gottes zu stellen. Bis dahin malte ich nur zum Selbstzweck, um mich abzureagieren, andere zu verspotten und vor allem, um die "Spießer", für die ich die meisten Mitmenschen hielt, anzuprangern.

Irgendwann bekam ich den inneren Auftrag Engel zu malen und mir wurde sehr schnell bewusst, dass ich mich in der Kunstszene damit zum Gespött machen würde. Und wieder einmal war es die Feigheit und Angst vor den Meinungen der anderen, die mich daran hinderten meine Engelbilder öffentlich zu zeigen. So brauchte ich dann noch drei Jahre bis ich lernte auch in der Öffentlichkeit zu meinen Bildern zu stehen.

Tatsächlich provozierten meine Engelbilder viele meiner Kollegen sehr, weil das Licht Gottes sichtbar wurde und die meisten Studienkollegen dieses Licht mehr oder weniger verachteten. Aber nachdem ich die Feigheit, Angst und Selbstzweifel überwunden hatte, erkannte ich, wie Gott meine Bilder nutzte, um dadurch zu wirken. Manchmal geschahen Heilungen, alleine durch das Betrachten der Bilder. So zeigte mir Gott, dass er auch meine Arbeit nutzen konnte, um Menschen zu helfen, was für mich bis dahin nicht vorstellbar war.

Der meiste "Dienst" läuft allerdings nicht sonderlich spektakulär ab, sondern vollzieht sich unbemerkt von den anderen, ganz im Stillen. Wer bekommt schon mit, wenn eine Mutter ihrem Kind ihre ganze Aufmerksamkeit und Liebe schenkt und das jeden Tag? Wer bekommt schon mit, wenn Menschen für ihre Nächsten beten und für sie glauben? Wer bekommt schon all die netten Gesten und kleinen Dienste mit, die viele Menschen ganz selbstverständlich jeden Tag machen? Meistens niemand. Aber das ist auch nicht wichtig. Entscheidend ist nur unsere eigene Motivation. **Was ist unser Motiv, wenn wir etwas für unseren Nächsten tun?** Tun wir es aus Liebe oder aus Gewohnheit? Tun wir es mit Freude oder weil wir es tun müssen? Tun wir es aus Pflichtgefühl oder Freude am Dienen und aus Liebe?

Diese Fragen sind es, die wir uns stellen sollten. Und so gibt es in allen Lebenslagen und in allen Berufen die Möglichkeit, Gott und unseren Nächsten zu dienen. Bei ALLEM was wir tun, sollten wir aus Liebe heraus handeln. Dann ist es wahrer Dienst und macht uns innerlich unendlich reich.

Here I am Lord (hier bin ich HERR) heißt es in einem Lied, indem sich die Menschen, die es singen, Gott zur Verfügung stellen damit er durch sie wirken kann. So können auch wir uns jeden Augenblick zur Verfügung stellen. Schauen wir nicht auf das, was andere machen, sondern **sehen wir das Kostbare in unserem eigenen Leben**. Gott hat uns alle unterschiedlich erschaffen und jedem von uns etwas ganz Besonderes mitgegeben, was nur wir selber tun können. Gott bringt durch jeden von uns etwas ganz Besonderes in die Welt. Wir müssen "nur" die Augen für die Wunder in unserem eigenen Leben öffnen.

Bruder Lorenz (ein Mönch der im 17. Jahrhundert lebte) erlebte z.B. seine höchsten Glückseligkeiten, wenn er in der Klosterküche für seine Mitbrüder kochte (er kochte eigentlich nicht mal gerne) oder wenn er die Latrinen reinigte. Er machte seine Arbeit irgendwann zum Gebet, indem er sie Gott zuliebe tat und ihn bat, immer bei ihm zu sein, egal was er zu tun hatte. Dabei erlebte er seine höchsten Visionen und die unendlich beglückende Liebe Gottes.

Meine Frau erzählte früher öfters von einem Kloputzer in ihrer Heimatstadt Wien, der seine größte Freude darin fand, die öffentlichen Toiletten Wiens zu putzen. Er war so beglückt von seiner Tätigkeit, weil er so seinen Mitmenschen dazu verhalf, saubere Toiletten vorzufinden. In meinen Augen zeigt sich hier wahre Meisterschaft.

Aber auch in unseren Familien und Partnerschaften können wir so vorgehen. Es ist ein ständiges, gegenseitiges dienen, welches nur auf Basis von Liebe Bestand hat. Heute steht oft die Selbstverwirklichung im Beruf oder in der Freizeit im Vordergrund, was

sicherlich auch ein Grund dafür ist, dass so viele Beziehungen in die Brüche gehen. Aber den Wert des Sichzurücknehmens, des Miteinanders, des Hochhaltens der Liebe, des Rücksichtnehmens, des ständigen Aufeinanderzugehens, des Vergebens und Versöhnens verlieren viele schnell aus dem Auge, da nur das eigene zählt. Dabei sind es gerade diese Dinge, die Partnerschaft zu etwas ganz Besonderem, ja sogar Heiligem machen. Deswegen ist Partnerschaft für mich eine spirituelle Meisterdisziplin.

Elisabeth Haich schrieb in ihrem Buch "Einweihung" das die letzte Stufe zu Gott nur gemeistert werden kann, wenn sich der Mensch vollkommen selbst vergisst, also sozusagen stirbt. Dann kann Gott den Menschen diese letzte Stufe emporheben. Diese Stufe kann man nicht selber erklimmen, sondern man muss sich tragen lassen. In diesem Dienst und im Vergessen der eigenen Probleme liegt unendlich viel Heil. Deswegen war auch Jesu letzte Handlung dieser symbolische Dienst des Fußwaschens. Er zeigte damit, dass wir, indem wir bereit sind für Gott auch das "Niedrigste" zu tun, das Höchste, die bewusste Gotteskindschaft oder das Christusbewusstsein, erringen können.

Wichtig ist bei all dem immer die Erkenntnis, was aus unserem Eigenwillen (bzw. oft aus der Gewohnheit) kommt und was aus dem Erkennen des göttlichen Willens. Auch hat Dienst nichts damit zu tun, das zu machen, was der Andere will, da das oftmals nicht das ist, was ihm wirklich hilft. Kindern, denen alles erlaubt wird und die keine Grenzen kennengelernt haben, werden dadurch lebensuntauglich, d.h. sie haben es sehr schwer im Leben zurechtzukommen, da sie nur ihre eigenen Bedürfnisse kennen und nichts mehr von ihren Mitmenschen wissen. Sie haben das Dienen und das begleitende Mitgefühl nicht gelernt.

Die Neue Erde - kann nur entstehen, wenn jeder Einzelne von uns seinen Platz einnimmt, da wo er gebraucht und hingestellt wird. Dort seinen Dienst ohne Neid auf die anderen zu tun bedeutet, zum Wohle aller zu arbeiten und damit den Himmel auf Erden zu errichten. **Jeder von uns wird gebraucht, jeder ist wichtig, aber nicht jeder ist gleich**, da jeder andere Stärken hat. Es ist wie in einem Organismus, wo die Zellen zusammengehören, aber unterschiedliche Aufgaben haben. Deswegen können wir nicht alle dasselbe machen, sondern müssen uns unseres-Hierseins und unserer Aufgabe bewusst sein, um sinnvoll handeln zu können.

Zusammengefasst bedeutet der Dienst am Nächsten, sein Leben aus der Liebe zu Gott heraus zu gestalten und dabei zum Wohle aller, ohne auf die Reaktionen der Außenwelt zu achten oder angewiesen zu sein, zu handeln. Dies gelingt nur wenn wir Gott unser Okay geben, dass er durch uns wirken soll indem wir sagen:

*"Hier bin ich mein geliebter Himmlischer Vater
oder meine geliebte göttliche Mutter.
Mach mich zum Werkzeug Deiner Liebe"*

**In diesem Sinne wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen,
dass Sie in der Liebe zu Gott und Ihren Nächsten wachsen, und erkennen,
dass wir das, was wir für unseren Nächsten tun, Christus antun.**

**In geschwisterlicher Verbundenheit
Ihr Hans Georg Leiendecker**

Fußwaschung



© Hans Georg Leindecker

Der Dienst an unseren Mitmenschen ist es,
der uns innerlich reich und glücklich macht,
selbst wenn äußerlich nichts zurückkommt.
Zu helfen, die Not auf dieser Erde zu lindern,
ist eine der Aufgaben auf unserem Weg durch dieses Leben.

*“Hier bin ich mein geliebter Himmlischer Vater.
Danke, dass Du mich zum Werkzeug
Deiner Liebe und Deines Friedens machst.
und dass Du durch mich so wirkst,
wie es für alle am besten ist.”*

